**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 13 (1937)

**Heft:** 21

**Artikel:** Sinnbilder eines Weltreiches: Unbekanntes von den englischen

Kronjuwelen [Schluss]

Autor: Bell, Axel

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-751771

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Sinnbilder eines Weltreiches

# Unbekanntes von den englischen Kronjuwelen

ERZÄHLT VON AXEL BELL

#### Die Krone des Imperiums

Der englische Kronschatz hat die menschliche Phantasie während der letzten drei Jahrhunderte stärker bewegt als jede andere Juwelensammlung. Gewiß, die Schatzkammern indischer Fürsten enthielten wertvollere und schönere Steine, der Petersburger Kronschatz konnte sich rühmen, den sagenhaften Orloff und den unvergleichlichen Großmogul zu besitzen, aber mit der Ausdehnung englischer Herrschaft über Länder in allen Teilen der Welt erhielten die Zeichen dieser wachsenden Macht unvergleichliche symbolische Gewalt.

The Crown!

Das Bild der Sankt Edwardskrone war eingegossen in die Eisenrohre der Eroberer Indiens, es fand sich in rohen Strichen skizziert auf den Kisten voller Geschenke, die Kapitän Cook den Eingeborenen der Südseeinseln im Napitan Cook den Eingeborenen der Sudseeinsein im Auftrage seines Herrschers überbrachte. Englands Matrosen, die auf ihren Seglern die sieben Meere eroberten, trugen blaßblaue Tätowierungen der Krone auf ihrer vom Salzwasser aufgerauhten Haut. Münzen und später Briefmarken machten das Bild der englischen Königskrone auch dem letzten Buschmann Australiens und dem zeitztelzwasse Siedlies in Kusaden unsedlichen Wäldare. weltverlorenen Siedler in Kanadas unendlichen Wäldern

Dem sichtbaren Abzeichen, der augenfälligsten Ver-körperung englischer Herrschaftansprüche galt auch der Haß seiner Gegner und Neider. So hat es nie an Drauf-gängern gefehlt, die jene Krone zu stehlen oder zu ver-nichten suchten, als sei sie die Zaubermacht, die dem ge-waltigen Koloß des Empires erst Leben einflöße.

Als die Bürger von Boston sich gegen die englische Oberherrschaft erhoben, verbrannten sie ein Abbild der englischen Krone. Während der amerikanische Freiheits-krieg tobte, organisierte ein Amerikaner in Irland einen Geheimbund, der sich zum Ziel setzte, die Krone zu

stehlen.

Zur Zeit der Kontinentalsperre verhaftete der Secret
Service der englischen Krone einen jungen Franzosen,
der eine genaue Nachbildung der Schlüssel zu dem Tresor
der Kronjuwelen im Tower bei sich trug.

Nach den Massakern von Lahore während der indischen Sikhrevolte erhielten die Wächter des Kronschatzes
Drohbriefe. Der «Chief Warder» Martin starb kurze Zeit
darauf an einer unerklärlichen Krankheit. Man glaubte

damals, er sei vergiftet worden.

Als um die Jahrhundertwende die irische Geheimorganisation der Fenians ihre Attentate verübte, wurde im Wakefieldturm des Tower, wohin die Kronjuwelen übersiedelt waren, eine Höllenmaschine gefunden, die den Turm mitsamt seinen verhaßten Symbolen britischer Herrschaft in die Luft sprengen sollte.

Wer diese weit über den Gegenstand selbst hinausge-hende moralische Wirkung und Macht der alten aller Welt bekannten Sankt Edwardskrone in Betracht zieht, wird die Bestürzung begreifen, in der sich der englische Hof in den Monaten vor der Krönung der Königin Vik-toria befand; denn die junge kaum achtzehnjährige Königin hatte ihren Ministern erklärt:

Ich will nicht mit der Sankt Edwardskrone gekrönt

Bestürztes, fassungsloses Schweigen dieser schroffen Er-

Besturzes, rassang.

klärung.

«Und warum haben Majestät diesen Beschluß gefaßt?» wagte schließlich der greise Premierminister Melbourne einzuwenden.

«Weil das England von heute nicht mehr das England has England von heute nicht mehr das England

«Well das England von helte hinden hehr das England von Sankt Edwards ist ...», antwortete die Königin nach einiger Ueberlegung. «Weil diese Insel zum Mittelpunkt eines Weltreiches geworden ist, das eine andere, eine neue Krone auf das Haupt seiner Königin setzen wird.»

Diese feierliche, etwas pathetische Erklärung verfehlte ihren Eindruck nicht.

(2. Fortsetzung und Schluß)

Aus der königlichen Juwelensammlung wurden die schönsten Stücke hervorgesucht und zur Krönung eine vierbogige neue Krone angefertigt: The Imperial State Crown — Die Krone des Im-

periums!

Es scheint aber, als habe Viktoria auch noch persönliche
Gründe für die Ablehnung der Sankt Edwardskrone gehabt. Als die Krönung heranrückte, hatte die junge Königin sich die Krone aus der Schatzkammer holen lassen
und sich von ihrer Kammerzofe zur «Anprobe» aufsetzen

lassen.

Die Königin schrie auf vor Schmerz.

Die Edwardskrone, für die Häupter von Kriegern bestimmt, war zu schwer für das junge Mädchen auf Englands Thron.

Die «Queen» trug also ihre eigene leichtere Krone, die im Jahre 1850 durch ein großzügiges Geschenk der Ostindischen Kompanie verschönt wurde. Eine Abordnung dieser Handelsgesellschaft, die der englischen Vorherrschaft in Indien den Weg geebnet hatte, wurde in Audienz empfangen und überraschte die Königin mit einem der schönsten Diamanten der Welt, dem Kohinoor.

Die Geschichte dieses kreisrund geschliffenen in Millionen Facetten glitzernden Edelsteines reicht weiter zurück als die Geschichte Englands.

Schon vor Geburt Christi war der Kohinoor entdeckt worden und hatte seitdem wohl über hundertmal seinen Besitzer gewechselt. Ein französischer Reisender namens Tonelier berichtete über den Stein um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Damals war er als Auge in eine Buddhastatue eingelassen.

Tonelier berichtete über den Stein um die Mitte des seehszehnten Jahrhunderts. Damals war er als Auge in eine Buddhastatue eingelassen.

1739 befand sich der Kohinoor im Besitze des Kaisers von Persien, Nadir Sohah. 1813 wurde er von Kriegern des Radscha von Labore nach Indien zurückgebracht und von der Ostindischen Kompanie für die im Verhältnis lächerlich kleine Summe von 12 000 Pfund gekauft.

Nicht ohne Grund veräußerte der Besitzer den Kohinoor so billig. Es hatte sich an den Stein der Aberglaube geknüpft, daß er jedem Mann, der ihn trage, Unglück bringe, die Frauen dagegen verschone.

Nun waren drei Maharadschas kurz hintereinander gestorben. Die Erben wollten den Unglücksdiamanten nicht mehr behalten, und so kam er in die königliche Schatzkammer.

Als dann Königin Viktoria starb und ein männlicher Nachkomme, nämlich Eduard der Siebente, die Staatskrone trug, gedachte man des alten Aberglaubens. Der Kohinoor wurde aus der Krone des Königs herausgenomen und in die Krone der Königin Alexandra verarbeitet.

arbeitet. Eduard aber erhielt «als Ersatz» einen noch größeren Diamanten geschenkt, den größten, der bis dahin jemals gefunden worden war: den Cullinan.

#### Die Schicksale des Cullinan

Als Mister T. E. Cullinan sich im Jahre 1903 die Reste seines kleinen Vermögens besah, da reichte es ge-rade noch, um von den verfluchten Diamantenfeldern auf einem drittklassigen Schiff nach London zurückzu-

einzigen Diamanten und sei er auch nur so groß wie ein Gerstenkorn. Die schlechte Laune «Culls», wie ihn seine Freunde nannten, war also durchaus berechtigt. Er schlich gerade durch die glühenden Straßen von Prätoria zum Schifffahrtsbüro, um sich seinen Platz zu belegen, als er die ganze Bande traf und sie ihn fragten, ob er vielleicht Essig statt Whisky gesoffen hätte oder ob ihm vielleicht seine Bibi untreu geworden sei...

«Cull» war nicht in der Laune, dumme Witze zu hören, er wollte scharf antworten, aber dann kam es ganz klein-laut von seinen Lippen: «Ich bin 'broken', ich fahr ab!»

«Ich bin 'broken', ich fahr ab!»
Na, aber auf einen Abschiedstrunk mußte er noch mit.
Das ging nun mal nicht anders.
Als Mister T. E. wieder etwas klarer in seinem Schädel wurde, begann er seine Barschaft zu zählen. Es fehlten vier Pfund an dem Preis der Schiffskarte und besagte vier Pfund, so erinnerte sich «Cull» nun dunkel, waren in eine ganz hübsche Menge von Schnaps verwandelt worden.

m eine ganz nuosene Menge von Schnaps verwählelt worden. Also mit dem Nachhausefahren war es nichts. Cullinan bepackte sein dürres Pferd und zog recht verzweifelt aus Prätoria nordwärts, und er verfluchte sein Schicksal, das es immer böse mit ihm meine.

Zehn Tage später war Mister Cullinan keineswegs mehr geneigt, auf sein Schicksal zu fluchen; denn inzwischen hatte er sechsunddreißig Meilen von Prätoria entfernt einen Diamanten entdeckt. Einen Diamanten ...!

Ja, war das denn überhaupt ein Diamant? Mußte man nicht einen eigenen Namen für diesen Stein schaffen, der dreimal so groß war wie jeder Diamant, der jemals gefunden worden war.

Als «Cull» das taubeneigroße, stumpfglänzende Stück mit zitternden Händen herumzeigte, da hatte zuerst niemand glauben wollen, daß es sich um einen richtigen Diamanten handle; aber die Sachverständigen bestätigten, daß der «Cullinan» echt sei und wahrscheinlich nur das Teil eines noch größeren Steines, wie die eine glatte Bruchfläche beweise.

Von diesem Augenblick an hatte Cullinan keine Ruhe

on diesem Augenblick an hatte Cullinan keine Ruhe

Von diesem Augenblick an hatte Cullinan keine Ruhe mehr.

«Sein Name wurde in alle Welt gekabelt, Käufer von überall her bestürmten ihn mit Angeboten. Der simple «Miner» geriet in einen Strudel von Intrigen. Zwischenhändler, Ägenten versuchten, ihm den Stein abzuluchsen. Ein schlanker Herr mit russischem Akzent — es war, wie man sich zuflüserte, ein Vertreter des Zaren — bot eine fünfstellige Summe; ein dunkler, aufgeregter Mensch — es war ein telegraphisch Beauftragter des spanischen Königshauses — griff ein, und schließlich mischte sich auch die Transvaalregierung der eben erst nach dem Ende des Burenkrieges entstandenen Südafrikanischen Union ein, um den größten Diamanten der Welt für das englische Königshaus zu erwerben.

Da trat ein neuer Käufer auf den Plan, der ein noch weit höheres Angebot machte. Es war ein Amsterdamer Diamantenhändler. Der Preis, den er bot, war phantastisch, Viel höher noch, als es dem wahren Wert des 3025 dreiviertelkarätigen Diamanten entsprach. Dieser Käufer hatte keine geschäftlichen Gründe für den Kauf des «Cullinan». Der Mjinheer empfand es als Schmach, daß der wertvollste Fund des Bodens, den England eben erst dem tapfer kämpfenden kleinen Burenvolk holländischer Abstammung entrissen hatte, die Krone des englischen Königs schmücken sollte.

Nun aber erwies sich Cullinan gleichfalls als Patriot. Er schlug das höhere Angebot des Holländers ab und wurde mit der Transvaalregierung handelseinig. Der «Cullinan» wurde zum Schliff gegeben, und jetzt sollten eigentlich erst die Sorgen der Transvaalregierung mit dem Stein beginnen.

Stein beginnen.

#### 200 000 Pfund!

Der beste Diamantenschneider der Welt, Joseph Ascher, wischte sich mit zitternden Händen über die Augen. Sein Herz schlug laut, flatterte und hämmerte noch lauter in

seiner Brust.
Hinter ihm in seiner kleinen, übernatürlich hellerleuchteten Amsterdamer Werkstatt standen hilfsbereit zwei weißgekleidete Schwestern und ein Arzt.
«Ist Ihnen nicht gut?» erkundigte sich der Doktor.
«Wollen Sie noch einen Schluck Schnaps?»

«Wollen Sie noch einen Schluck Schnaps?»

Der Diamantenschneider schüttelte schweigend den Kopf. Auf seiner Oberlippe standen kleine Schweißperlen. Nun beugte er sich über einen eindrittel Pfund schweren Diamanten, den Cullinan. Europas Experten hatten drei Jahre lang die Bruchlinien und Winkel des Diamanten berechnet. Sie waren zu der Einsicht gekommen, daß man den «Cullinan» teilen müsse.

Auf den hundertsten Teil eines Millimeters genau mußte Joseph Ascher ansetzen. Ein einziger falscher Schlag konnte einen Wert von 200 000 Pfund vernichten und — das Herz des Diamantschneiders anhalten.

Der Diamantschneider holte tief Atem.

und — das Herz des Diamantschneiuers annaten.
Der Diamantschneider holte tief Atem.
Der funkelnde kleine Hammer blitzte durch die Luft.
Reinlich und klar, ohne den geringsten Splitter, zerfiel
der «Cullinan» in zwei Teile und rollte zu Boden; denn
Ascher war ohnmächtig umgesunken. Drei Monate lang
mußte der Diamantschneider in einem Sanatorium ge-

pflegt werden.
Schreiend lag der große, starke Mann auf dem Bett und phantasierte, er müsse die Erdkugel zerteilen, er wolle das Haupt des Königs von England spalten, und als er nach dem Zusammenbruch wieder zu sich kam, da konnte er in den Zeitungen schon die Abbildungen des geschliffenen «Cullinan» I und II sehen, der von der Transvaalregierung dem König von Großbritannien und Kaiser von Indien soeben überreicht worden war.

Heute schmückt der «Stern von Afrika», wie das größere Bruchstück des «Cullinan» heißt, das Szepter des Königs, und der kleinere die Krone der Königin Mary. Die beiden Steine sind mit anderthalb Millionen Pfund

Joseph Ascher aber hat seinen alten Beruf nicht mehr ausüben können; denn seine Hände haben seit jenem Tage des Jahres 1907 nie aufgehört zu zittern.

#### Die Chronik des Wakefieldturmes

Alarm in London!

Alarm in London!
Scheinwerfer zerreißen das dunkle Tuch des Nachthimmels wie blitzende Scherenschneiden.
Im weißen Licht der Strahlenbündel schweben wie schwerfällige Fabeltiere die deutschen Zeppeline heran.
Zum erstenmal während des Krieges erschienen sie über Englands Hauptstadt.
Die Bewohner flüchten sich in die Keller. Jeder schleppt seine Werstachen mit

ScherkTips

Waschen Sie sid einmal mit Scher Moos-Seife; nad 10 Minuten be merken Sie, dal der feine Duff a Ihren Händen hat ten gehlieben is

Wäsche, duftet der Schrank. Stück 1.75

Mystikum Pude

der berühm Scherk Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und für Ibn?

Die Bewohner flüchten sich in die Keller. Jeder schleppt seine Wertsachen mit.
Was aber geschieht mit den Kronjuwelen? Der oberste Wärter des Tower telephoniert ans Kriegsministerium. Der Befehl lautet kurz und formell: Kronschatz sofort nach Schloß Windsor in Sicherheit bringen!
Eine Abteilung Highlander marschiert vor dem Wakefieldturm auf. Scharfgeladen sind ihre Gewehre. Die Schotten in den karierten Röckchen stehen Spalier von der Schatzkammer bis zum Panzerauto, das die Krone und die andern königlichen Insignien nach Windsor bringen wird.

und die andern königlichen Insignien nach Windsor bringen wird.

Sirenen heulen, Maschinengewehre tacken, Bombenaufschlag jenseits der nächtlich schimmernden Themse, aber selbst in diesem Augenblick verleugnen die mit dem Transport beauftragten Hofbeamten die Etikette nicht. Ein merkwürdiger, in seinem krassen Widerspruch zur Wirklichkeit erschütternd komischer Anblick:

Jedes Stück des Kronschatzes wird von einem Diener in gravitätisch gemessenem Schritt auf einem dunkelroten Samtkissen balanciert.

Ganz nah klingt jetzt ein Bombeneinschlag.

Die Musterdiener zucken ein wenig zusammen, beschleunigen ihr Tempo aber nicht im geringsten. Dreiviertel Stunden dauert diese seltsame Prozession, fünfundvierzig Minuten, während am anderen Ende das Kriegsministerium immer aufgeregter anfragt, ob der Transport nun endlich nach Schloß Windsor abgegangen sei.

gen sei. Die Hofbeamten haben nur ein verächtliches Lächeln für die plebejische Aufregung des Militärs. Langsam, im-

mer langsam. Wir tragen ja keine Handgranaten, son-dern die Kronjuwelen. Erst als endlich auch die letzte Silberschüssel, auch der allerletzte goldene Salzstreuer verstaut ist, streifen die Höflinge ihr würdiges Phlegma ab und flüchten sich in die Keller des Tower, wo die Könige einst ihre gefährlichen Konkurrenten ermorden ließen — ganz ohne Frikerte!

Könige einst ihre gefährlichen Konkurrenten ermorden ließen — ganz ohne Etikette!
Nach Ende des Krieges kehrt der Kronschatz in den Tower zurück. Noch einmal wird seine Evakuierung erwogen, als die Themse zu Beginn des Jahres 1928 bedenklich steigt und zum erstenmal in der Geschichte die Wälle des Tower überschwemmt. Am 7. Januar wälzen sich die hellgelben Wogen des Flusses über die Gräben, umfluteten bereits den Edwardturm und näherten sich bedrohlich dem Wakeheldturm. Diesmal wird der Kronschatz in fieberhafter Eile aus dem runden Erdgeschoßzimmer, zu dem das Publikum an bestimmten Tagen Zutritt hat, in die höheren Stockwerke des Turms getragen.

Tagen Zufritt nat, in die Geragen.
Zwölf Tage liegen die vier Kronen von England: die Sankt Edwardskrone, die Staatskrone, die Krone der Königin und die indische Kaiserkrone, die Georg dem Fünften 1912 in Delhi überreicht wurde, auf dem Küchentisch des Wärteres vom Wakefieldturm. Dann ist die Gefahr vorüber. Die Themse weicht, und auch die Kronjuwelen dürfen in ihr weiches Samtbett zurückkehren.

Und dann donnern wieder Schüsse von jenseits der Themse, aber diesmal ist es kein Alarm, sondern Trauer-

Georg der Fünfte ist gestorben.
Auch diesmal verlassen einige Insignien des Kronschatzes den Tower. Sie werden im Trauerzug des Verstorbenen mitgetragen.
Auf dem Sarg des toten Königs liegt die Krone des

Imperiums.

Ein böses Vorzeichen! Millionen sehen besorgt auf den neuen König, der barhäuptig in Admiralsuniform den ganzen langen Weg hinter dem Sarg des Vaters hergeht. Sein Gesicht ist ernst. Er scheint gedrückt. Ist es Trauer? Ist es eine Vorahnung?

Die Krone fiel. Bedeutet es Unglück für den neuen

Bald darauf beginnen die Vorbereitungen zur Krönung Eduard des VIII.
Ein höflicher Herr, es ist der Hofjuwelier, nimmt dem König Maß und stellt fest, daß die Edwards- und die Staatskrone umgeändert werden müssen, da die Kopfweite des neuen Herrschers von der seines Vaters ganz zuerdeitete zu verschieden sei

verschieden sei.

Die beiden Kronen werden also wieder aus dem Tower geholt und in der Werkstatt des Juweliers und nach dem Modell eines schwarzen Glockenhutes, den der König sonst trägt, weitergemacht.

Eine amerikanische Wochenschau erhält von König Eduard zum erstenmal die Erlaubnis, die Insignien auf-

zunehmen.

In den dunklen Gemächern des Wakefieldturmes, wo einst die Opfer der Willkür schmachteten, hantieren nun smarte amerikanische Filmoperateure. Sie heben die Kronen heraus, stellen sie auf rotierende Teller, hantieren mit grellem scharfem Licht.

«Hallo Will, gib mal ein Spotlight auf die alte Käseglocke. Ne, nicht auf die mit dem Kreuz; auf die mit dem großen Klunker! Na endlich... Oh Käh! Wir können drehen.»

drehen.

drehen.»

Ja, und dann eines Tages kommen die Juweliere noch einmal in den Wakefieldturm, und die Kronen müssen wieder auf eine andere Kopfweite umgeändert werden. Dazwischen liegt ein Stück Geschichte.

Eduard der VIII. hat abgedankt; der neue König aber trägt seine Hüte wie seine Kronen eine Nummer kleiner eine stelle eine Reuter.

Nach und nach leert sich das Zimmer im Wakefield-turm immer mehr, denn immer näher rücken die Tage der Krönung

der Krönung.
Zepter, Ring, Sporen und die vielen anderen Insignien, sie spielten für wenige Stunden im Laufe des 12. Mai 1937 vor der Welt die große Rolle, für die sie aufgehoben wurden. Jetzt aber werden sie wieder in den Wakefieldturm zurückkehren. Zur ruhigen Existenz vielbestaunter Museumsstücke oder zu neuen Abenteuern???





# Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero - Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begleiterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Auslüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

